(K)eine schwere Geburt

Und wieder Weihnachten.

Wunden und Dunkelheit allerorten.

Sehnsucht auch. Nach Normalität, nach Frieden, nach Bildern, die einem gut tun, nach Lösungen.

Weihnachten, das Fest der Erinnerung.

Erinnerung an Vergangenheit: Jesu Geburt.

Erinnerung an Zukunft: Friede auf Erden.

Und dazwischen eine Geburt. Ein Anfang.

Alle Jahre wieder meine Frage nach dem, was eine Weihnachtspredigt und ein Weihnachtsgottesdienst zu leisten hat. Für mich. Für die, mit denen ich feiere.

Jedes Jahr gab es Themen und Ereignisse, die zumindest an meine Gedanken anklopften und fragten: Hat Weihnachten nicht auch mir etwas zu sagen?

Flüchtlingskrise, tragischer Tod eines Kindes oder der Terroranschlag auf einem Weihnachtsmarkt. Und jetzt also Corona. Und die Flüchtlinge und ihr Leid. Und … und … und …

Ich höre sie: Die einen werden sagen, dass ich ihnen Weihnachten verderbe, weil ich wie Nachrichten und Zeitungen auch über solche Themen spreche. Sie hätten das doch schon die ganze Zeit. Weihnachten sei doch anders.

Und die anderen, die mir, wenn all das vor der Tür bliebe, vorwerfen werden, das Ganze zu banalisieren, als wäre es nicht mehr als ein frommes Märchen, das nichts mit unserer Wirklichkeit zu tun habe.

Und aus beiden Gruppen werden sie kommen.

Zwischen der Sehnsucht nach dem Gewohnten und Erwartung des alljährlichen frommen Hintergrundrauschens.

Mit ihren Wunden und ihrer Freude.

Verschwörungstheoretiker und Ängstliche.

Solche, die gut durch alles kamen und solche, die dieses Jahr keinen Besuch bekommen, weil die Familie Angst vor Ansteckung hat.

1 Was wäre, wenn Corona im Weihnachtsgottesdienst nicht vorkommt?

Geht ja schon mal nicht, weil aufgrund der Hygienebestimmungen bei jedweder Form von Gottesdiensten es Dinge gibt, die uns das vor Augen führen: Hinweise zu Beginn eines Gottesdienstes, der Abstand, Masken auf- und abziehen, kein Singen in den Räumen oder die Tatsache, dass wir im Freien stehen. Auch ohne Worte ist Corona da.

Kommen Corona, Gestorbene, Kranke, Pflegende in der Predigt vor, oder im Gebet? Gleich zu Beginn oder eher am Ende?

Ich mag keine Elefanten im Raum. Dinge müssen benannt sein. Aber muss das durch mich sein? Expressis verbis im Gottesdienst? Oder durch nette Flyer am Ort oder bei der Ankündigung?

Ich mag aber auch nicht Dinge wie Corona als Negativfolie oder als Absprungbrett benutzen und missbrauchen.

Könnte es einen liturgischen Teil geben, in dem das, was die Menschen mitbringen an Freude und Schmerz, Raum hat? Angeleitete Stille?

2 Was verstärke ich?

Die Begrüßung des Gottesdienstes naht. Formulierungen für die Predigt entstehen.

Wir feiern Weihnachten trotz Corona?

Leider können wir nicht singen, weil …?

Corona ist so schlimm, aber jetzt ist ja Weihnachten …?

Schön, dass Sie da sind, auch wenn wir dies oder jenes nicht machen können?

Worte schaffen Wirklichkeit.

Was Corona bedeutet, wissen die Leute ebenso wie ich, wenn nicht sogar viel besser.

Benennen: Ja!

Aber auch: Was verstärke ich? Und will ich das?

3 Der Stall

Der Ort von Jesu Geburt, ob nun Stall oder Höhle, ist kein Haus in unserem Sinne. Ein Haus, in dem man sich einrichtet, das einem gehört und das fortan das eigene Leben begleitet.

Der Stall ist ein Provisorium für eine gewisse Zeit.

Die Weisen aus dem Morgenland vermuten das neugeborene Kind ja zuerst in der Hauptstadt. Dort werden Könige geboren. Dort spielt sich das Wichtige ab. Aber in Bethlehem?

Und sie kommen zu Herodes und müssen hören: Hier ist es nicht.

Nicht der Ort heiligt Gott, sondern wo Gott geschieht, wird etwas heilig. Beim brennenden Dornbusch war es nicht anders.

Geschlossene Kirche, Kirchengebäude ohne gottesdienstliche Füllung haben wir erlebt. Und siehe da: Nachbarschaftshilfe, Gottesdienste an den Zäunen und im Freien. Corona hat den Fächer an Notwendigkeit, Kreativität und Bereitschaft geöffnet. Und vielleicht tut es gerade gut, auch mal nicht die ein bisschen Herbergslosigkeit zu atmen und an Weihnachten nicht in der Kirche zu sein

Weihnachten und die Frage nach dem Ort:

- Wo wird Gott Mensch? Wo wird er es nicht?

- Was predigt der Ort, an dem wir jetzt gerade sind?

- Was hat dieser Ort über Weihnachten zu erzählen? Jetzt? Im Rückblick auf das Jahr 2020?

4 Die Sehnsucht

Die Sehnsucht der Menschen damals, so wir diese kennen, könnte ein Anknüpfungspunkt für Sehnsüchte heute sein: Gesehen werden, Frieden, Heil, Heimat, Lösung, Erlösung.

Und was Maria und Joseph, die Hirten und die drei Weisen finden, ist nicht die Lösung in Endgestalt. Es ist ein Anfang. Ein Ort, wo sich Sehnsüchte klären.

Eine Weihnachtspredigt könnte sich an die Menschen damals und heute stellen und sie erzählen lassen von dem, was sich einem in den Weg stellt und der Sehnsucht, die bleibt.

Und mit den Figuren aus unserer Zeit exemplarisch und direkt das benennen können, was Menschen jetzt umtreiben könnte.

Maria 1.0: Freude auf Kind, Planungen laufen, dann Volkszählung, kein Raum.

Maria 2.0: Freude auf Kind, Planungen, dann Corona, kein Besuch im KH, nur Abstand, Raum genug, aber keine Menschen.

Hirte 1.0: Schafe hüten, Tagesablauf wie immer, Engelserscheinung, Fürchte dich nicht! Losgehen oder bleiben?

Hirte 2.0.: Arbeitsalltag, Hamsterrad, Homeoffice, Pastoren sagen: Keine Angst. Sehen sie die Krise als Chance. Ja oder nein?

Weiser 1.0 etc..

Und am Ende landen Maria 1.0, Hirte 1.0 u.a.m. an der Krippe.

Und Marie 2.0., Hirte 2.0. u.a.m. erzählen vielleicht in unseren Gottesdiensten.

Weihnachten und die Frage: Wohin führt Dich Deine Sehnsucht?

Nicht als Antwortgeber, sondern als Verstärker dessen, was da aufgebrochen ist/aufbricht.

5 Die Entscheidung

Zu Weihnachten gehören Begriffe wie Frieden, Erlösung, Hoffnung, Licht. Wir frischen vor der Folie des aktuellen Weltgeschehens den Wasserstand der Verheißung und Erwartung auf.

Alle Jahre wieder: Friede auf Erden, aber Frieden gibt es nicht. Das Ziel scheint jedes Jahr weit weg. Die großen Worte wirken schal.

Entscheidungen wurden in der biblischen Geschichte von Weihnachten getroffen. Nicht erst irgendwann. Gott wurde Mensch. Maria und Josef hatten sich auf den Weg gemacht. Die Hirten haben den Engel getraut. Die Weisen sind dem Stern bis ins letzte Kaff gefolgt. Das Licht kam in die Finsternis und so groß diese auch sein mag, sie kann das Licht nicht besiegen.

Die großen Worte haben ihre Zeit und ihren Ort eben nicht „nur“ am Ende als Ziel allen Handelns.

Sie stehen am Anfang. Sie hängen nicht „nur“ davon ab, ob ich sie fühle, von gelingenden Erfahrungen und mir angenehmen Dingen.

Weihnachten ist ein Fest des Anfangs. Gott und Mensch, Himmel und Erde sind verwoben. Die Spur ist mit Jesus gelegt.

Es ist eine Sache der Entscheidung. Wem und was folge ich? Hoffe ich? Ahne ich Gott in dieser Welt? Vertraue ich? Bringe ich Frieden? Lebe ich erlöst?

Was bedeutet also Weihnachten zu feiern?

Ein weihnachtlicher Mensch zu sein?

Ein auf das Christuskind schauender Christ zu sein?

Welchen Einfluss haben fehlende Familie, Corona, Einsamkeit, fehlende Gottesdienste, Kurzarbeit, Glück, Sehnsucht auf diese und meine Haltung?

Wie beeinflusst meine Haltung diese Sachen?

Welchen Zielen folge ich? Hilft mir das? Wo macht es mir die Gegenwart schwer?

Wo holt mich die Sache mit Weihnachten an den Anfang und fragt nach einer Entscheidung?

6 Außen und Innen

„Gott entäußert sich all seiner G’walt“ heißt es in EG 27.

Gott entäußert sich, wird Mensch.

Und wir Menschen ziehen uns zur Weihnachtszeit gerne zurück, nach innen. An den Weihnachtsbaum im Wohnzimmer, bekanntes Umfeld mit Verwandten und Freunden, zu Erinnerungen vergangener Zeiten oder aktueller Sehnsuchtsorte.

Gott geht nach außen, damit wir in unserem Menschsein ankommen können.

Jetzt an Weihnachten werden vermehrt Gottesdienste und Aktionen draußen stattfinden.

Außen – Innen. Die aktuelle Krise außen bringt Innerstes zum Vorschein.

Ist Weihnachten eigentlich nicht auch eine Krise?

Religiös: Das Bild von Gott wird ordentlich mit dem Blick auf ein schreiendes, in die Windeln machendes, hilfloses Kind hinterfragt.

Familienmäßig. Josef als Nichtvater, Maria als Mutter von Gottes Sohn – alles andere als die reine und langläufige Vorfreude auf ein neugeborenes Kind.

Politisch: Herodes und die Gelehrten müssen erstmal recherchieren. Abseits ihrer Machtstrukturen war da nichts auf dem Plan.

Weihnachten erzählt von Gottes Plan, der auf vielen Ebenen (allen Ebenen?) menschliche Pläne und Bilder durchkreuzt.

Die Krise außen fragt nach dem Innen.

Josef will weglaufen. Maria nimmt demütig an. Herodes platzt und tötet vor Neid – nur selber hingehen will er nicht. Die Hirten haben Angst und sind neugierig. Die Weisen fragen sich durch und lassen sich nicht beirren.

Weihnachten ist keine Antwort auf Corona. Es zeigt Inneres auf. Von Gott. Von Menschen. Und zeigt, welche Wege weiterführen und welche nicht.

Was dieser Gedanke mit mir macht, weiß ich noch gar nicht.

7 Es begab sich aber

Weihnachten ist Weihnachten von Lukas und das, was Johannes erzählt.

Die Kernbotschaft ist gleich, die Form des Erzählten unterscheidet sich.

Ich spiele ebenfalls gerne mit Sprache. Warum nicht einmal Lk 2 verfremden und so tun, als würde es unter Coronabedingungen stattfinden?

Pointiert werden könnte die Sache mit dem Kontrast:

Das „Alle müssen dorthin, wo sie herkommen“ gegenüber „Keine Reisen mehr, sondern Lockdown“.

Das „Keinen Platz in der Herberge, sondern Stall“ gegenüber „geschlossene Kneipen, Einrichtungen, nur im Haus bleiben“

Das „Verlasst eure Arbeit, geht los und sucht das Kind“ gegenüber „Homeoffice, Kurzarbeit und mehr Zeit für das eigene Kind/das innere Kind“?

Da muss man gut aufpassen, um wirkliche Problemfelder nicht zu verharmlosen. Es könnte jedoch das sprachlich herauskitzeln, um was es hinter der Oberfläche geht.

Also nicht nur „Weihnachten ist immer anders“, sondern was bedeutet Bewegung, Aufbruch zur Herkunft, Geburt, weg von den Feldern, staunen?

Oder was wäre die Erzählung aus der Rückperspektive?

Maria und Joseph blicken auf die Geburt zurück. Die Sache mit der Volkszählung, der krassen Sachen mit Hirten, Engeln, Kindermord, Flucht und Co? Was hatte sie überrascht? Was war hart? Was haben sie gelernt?

Was hat sie gehalten? Wo war Gott/Jesus?

Und dann perspektivisch eine Erzählung aus der Zeit nach Corona, vielleicht sogar von einem Weihnachten ohne Abstand, Hygieneregeln (?).

Und da dann eine Familie oder eine Person nachdenken lassen an das Weihnachten 2020 mit all den Umständen, mit dem Gottesdienst (hier könnte man dann den aktuellen aufgreifen mit Ort/Umstände/ … Was hatte sie überrascht? Was war hart? Was haben sie gelernt?

Was hat sie gehalten? Wo war Gott/Jesus?

Autor: Steffen Paar, Pastor in Sülfeld.